

# Die religiöse Situation der Soldaten des Grundwehrdienstes? (1973)

*Werner Peyrerl (†)*



Neben der katholischen Militärseelsorge gibt es im Bundesheer auch eine evangelische, welche die Aufgabe wahrnimmt, die Angehörigen des Kadets und des Grundwehrdienstes seelsorgerlich zu betreuen. Es ist fast ausgeschlossen, dass jeder der vier aktiven Militärpfarrer

allein sämtliche Dienststellen und die im Bundesheer weit verstreut liegenden Kasernen, Schulen und Truppenübungsplätze regelmäßig und ausreichend versorgen könnte, fänden sich nicht zehn weitere Militärpfarrer der Reserve bereit, einen Teil dieses Dienstes neben ihrer Gemeindegemeinschaft und dem Schulunterricht zu versehen.

Eine Studie des Heerespsychologischen Dienstes (Nr. 1/1973, 48 Seiten lang) geht zwar auf einen Antrag des römisch-katholischen Militärvikariates zurück, doch hat sich diesem Verlangen das evangelische Militärseelsorgeamt angeschlossen. Bei den 772 Interviewten, von deren Ergebnissen hier zusammenfassen berichtet wird, sind mehr Personen

evangelischen Glaubensbekenntnisses berücksichtigt, „als der Häufigkeit dieses Bekenntnisses in der Bevölkerung entspricht (bei 77 Soldaten evangelischen Bekenntnisses kann man bis zu einem gewissen Grad doch von einem repräsentativen Querschnitt sprechen).

Für die seelsorgerliche Betreuung ist besonders das letzte Kapitel aufschlussreich, das von der Einstellung der Jungmänner zum Militärseelsorger handelt (S. 45ff.). Die lebenskundlichen Themen finden unter der Voraussetzung Anklang, dass „sie in realistischer Weise auf praktische Fragen des Lebens abgestimmt sind“. Geradezu gewünscht wird das Auftauchen des Militärseelsorgers, „wenn kritische Situationen die Stimmung in der Truppe auf einen Tiefpunkt sinken lassen, etwa bei anstrengenden Übungen oder zu dem Zeitpunkt, in dem die Soldaten des vorhergehenden Einberufungstermins abrüsten“ (und die des nächsten noch nicht nach Hause dürfen).

Wenig aussichtsreich dürfte es den gegebenen Antworten zufolge sein, „weitergehende religiöse Kenntnisse in Unterrichtsform zu vermitteln“ (schon in Anbetracht der kurzen Zeit, die meist zur Verfügung steht). Stattdessen erhoffen sich viele Jungmänner, dass der Seelsorger leichter (fernmündlich oder an einem bestimmten Ort) zu erreichen wäre, damit sie nicht „auf irgendeine Art Dienstweg“ angewiesen sind.

Von einer mit dem geistlichen Amt verbundenen Vollmacht halten die Befragten wenig, eher erwartet man sich vom „Priester“ als Experten echte Informationen darüber, wie gewisse Dinge „wirklich“ sind (es handelt sich um Gott, die Entstehung der Welt, oder auch – um die Empfängnis verhütenden Mittel, vgl. S. 43ff.). Die Vertrauensstellung der Eltern scheint wieder zugenommen zu haben, wohl weil sie den Jugendlichen dieser Altersstufe nicht mehr viel in Äußerlichkeiten der Kleidung, modischen Verhaltensformen und dergleichen dreinreden (das gilt auch für das Verhältnis zu anderen „väterlichen“ Vertrauenspersonen, vgl. S. 40ff.).

Die praktische Bedeutung der Religion wird von einer Minderheit der Befragten als Halt, Stütze oder Zuflucht (mitunter als Sinngebung des Lebens) verstanden. Bei der Mehrheit läuft es auf ein gesetzliches Verständnis hinaus. Die Einstellung zu den nicht vollzählig bekannten zehn Geboten ist besonders im Hinblick auf das sechste nicht einheitlichen (betreffend die Rechtmäßigkeit des vorehelichen Geschlechtsverkehrs). Dennoch „erscheint Sexualität im Leben und in den Vorstellungen der Jungmänner nicht einmal besonders überbetont“ (S. 39).

Fragen wehrpsychologischer Art, wie sie während des Krieges durch Lebenslaufanalyse, Exploration und Ausdrucksanalyse entwickelt wurden, sind in der Untersuchung nicht angeklungen, obwohl der religiösen Entwicklung (aber eben nur dieser!) und ihrer Formung bis zur Zeit der Ableistung des Grundwehrdienstes breiter Raum gewidmet wird (S. 25–38). Brauchtumsmässige Frömmigkeit lehnen die jungen Männer größtenteils ab, scheinen aber trotzdem einen nachhaltigen Einfluss auszuüben. Zum Zeitpunkt der Befragung (vgl. S. 5ff.) glaubt die überwiegende Zahl wohl an ein „höheres Wesen“. Aber auf die Frage, ob sich Gott um jeden Menschen kümmere, antworten sie nicht mehr so häufig mit „Ja“ als auf die Frage nach der Existenz Gottes. „Ein Teil derer, die die Frage verneinen, glauben an eine in der Schöpfung beschlossene einmalige Einwirkung Gottes, nach der nun alles ‚mechanisch‘ weiterlaufe.“ (S. 7) Ähnlich hat man sich auch im Aufklärungszeitalter Gottes Wirken an der Welt mit dem Uhrmacher-gleichnis zu veranschaulichen versucht (der Schöpfer wie der Uhrmacher habe sich von seinem Werk zurückgezogen, nachdem er es in Gang gesetzt hat). „Es ist aber nicht so, dass Gott die Welt einer von ihm losgelösten Selbständigkeit ihren eigenen Gesetzen,

Kräften und Ordnungen überließe und sie aus seinem Regiment entließe (Deismus – Deus otiosus)“ (Loy, Die Christuswahrheit, München 1960, S. 19)

Etwa ein Drittel verneint ein Weiterleben nach dem Tode glattweg. Die „Auferstehung des Fleisches“ findet si gut wie überhaupt keinen Anklang. Für viele Respondenten reduziert sich selbst das Bekenntnis zum Apostolicum. Es bleibt eine mehr oder weniger vage Gottesidee. Als „christlich“ empfinden sie immerhin im Sinne des Neuen Testaments die Aufforderung zur Nächstenliebe und Brüderlichkeit, wobei die Institution der Kirche sehr sozialkritisch an diesem Maßstab gemessen wird (S. 12). Bei dem Versuch einer Charakterisierung der religiösen Auffassungen spiegeln sich Einstellungen von theologisch rechts bis radikal links wieder:

- a) aktiv und informativ praktizierend,
- b) brav und traditionell bzw.
- c) „schlampig“ als Kirchgänger,
- d) nur zu Weihnachten und zu Ostern,
- e) Brauchtumskirchenmitglied (z.B. bei einer Heirat),
- f) Gesichtsbadkirchgänger,
- g) unbestimmt gläubiger Nichtkirchengänger,
- h) kirchenfreier Religiöser,
- i) „suchend“,
- j) wissenschaftsgläubig (Weltbild ersetzt die religiös bestimmte Lebensauffassung) – also agnostisch, und
- k) ohne Bekenntnis (obwohl davon etliche weiter in die Kirche gehen).

Bei dieser Typologie scheinen bei evangelischen Respondenten „die mittleren, die mehr indifferenten Typen etwas häufiger zu sein als bei den Katholiken“ (S. 24).

*Dr. Werner Peyerl, Militärdekan (†) war Armeepfarrer.*

